Schlesisches Pastoralblatt

Herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Fr. Schubert, Breslau 9, Paulstraße 39 I.
Erscheint alle Monate. Bezugspreis für das Halbjahr 2,00 M., portofrei 2,30 M.
Verlag von G. P. Aderholz' Buchhandlung, Breslau 1, Ring 53. Postscheckkonto: Breslau 688.

Nr. 11. Fünfundvierzigster Jahrgang. November 1925.

Inhalt: Religionsunterricht und Arbeitsschule. — Wie kann man unsere aufblühende Exerzitienbewegung fördern? — Bilder vom Breslauer katechetischen Kursus. — Zur Schriftpredigt. — Ein kleiner Krose für jedermann. — Weihnachtsspiele. — Aus der katechetischen Bewegung. — Literarische Neuerscheinungen.

Religionsunterricht und Arbeitsschule.

Von Pfarrer Kopschina, Strausberg.

Der Begriff Arbeitsschule wurde früher oft mit dem des Arbeitsunterrichts gleichgesetzt und dieser wieder als Handfertigkeitsunterricht (Werkunterricht) gedeutet. Hat doch vor Jahren ein bayrischer Schulmann gesagt: „Man verlangt jetzt die Arbeitsschule statt der Lernschule, damit fällt der Religionsunterricht von selbst.“ (Katech. Blätter, 1910, S. 148). Heut ist der Begriff der Arbeitsschule geklärt; die deutsche Schule soll in dem Sinne Arbeitsschule sein, „daß die selbsttätige Arbeit des Schülers die den Charakter der Schule bestimmende Tätigkeitsform ist.“ (Gaudig auf dem 1. deutschen Kongreß für Jugendbildung 1901, Dresden). Aus dieser Begriffsbestimmung ergaben sich auch für den Religionsunterricht mancherlei Aufgaben; denn es ist wohl sicher, daß bei einer grundlegenden didaktischen Umwälzung, wie sie die Forderung der Arbeitsschule bedeutet, auch der Religionsunterricht nicht ohne Rücksichtnahme auf die neuen Ideen abseits stehen kann; ist er doch eingegliedert in die ganze Arbeit unserer Schulen, seine Wirkung ist davon mit abhängig, inwieweit er es versteht, die wirksamsten Mittel einer guten Methodik der profanen Unterrichtsfächer auch für sich anzuwenden, er muß, wenn er erfolgreich sein soll, die Arbeitsweise beachten, an die die Kinder durch den übrigen Unterricht gewöhnt werden. Man darf aber nicht glauben, den Arbeitsschulgedanken dadurch in den Religionsunterricht tragen zu können, daß man etwa das Modellieren, Papierformen, das Zeichnen in denselben aufnimmt, und etwa ein Gebetbuch, ein Kreuz, Gegenstände für den gottesdienstlichen Gebrauch usw. darstellen läßt. Es wäre dies bei Gelegenheit einmal wohl möglich und würde manche Dinge veranschaulichen und lebendiger gestalten, aber das Wesentliche des Arbeitsschulgedankens im Religionsunterricht ist es nicht, denn das Wesen der Begriffe, z. B. Kreuz, Gebetbuch für den Religionsunterricht liegt in den idealen Begriffselementen. Nicht die notorischen Vorstellungselemente des Betastens, Befühlens und des manuellen Tätigseins werden dem Kinde das seelische Erleben z. B. des Wesens des Kreuzes vermitteln. Wenn dem Schüler der Wert des Kreuzes aus der Erfahrung heraus von der betenden Mutter, vom betenden Vater, von der betenden Gemeinde, die in tiefer Ehrfurcht vor dem Kreuze knien, so recht ins Bewußtsein gerufen wird, oder wenn ihm das Sinnenfällige bei dem erhebenden, würdigen Gebrauch der kirchlichen Geräte in den gottesdienstlichen Verrichtungen ganz lebenswahr vorgeführt wird, wenn ihm das ganze Verhältnis der Kirchengemeinde zur Kirche in den sinnen-

fälligen Beziehungen der Ehrfurcht und des andachtsvollen Verharrens vorgeführt wird, bzw. wenn in der Religionsstunde diese Erfahrungen lebhaft in Erinnerung gebracht werden, dann ist ein sinnenfälliges Material herbeigeschafft, aus dem der Schüler sich die einschlägigen Begriffe des religiösen Wissens erarbeiten kann. Auch die höchsten, uns ganz abstrakt dünkenden Erhebungen der Seele werden noch auf sinnliches Material zurückverweisen. Auch das am meisten zur Andacht stimmende Gebet wird auf Sinneserfahrungen des religiösen Lebens zurückgreifen, wir brauchen nur an das betrachtende Gebet zu denken. Dieses Verständnis für den sinnlichen Unterbau, auf dem nachher die neuen Begriffe aufgebaut werden, jedes Mal vorauszubeschaffen, und damit eine allseitige Sinnespflege zu üben, muß die Aufgabe des Arbeitsschulgedankens im Religionsunterricht sein, nicht ein mechanisches Modellieren oder Formen, das nur realistischen Zwecken dient. Als erste Forderung des Selbsttätigseins im Religionsunterricht folgt daraus, daß der Lehrer die in dem Schüler zu weckende Regsamkeit in Anspruch nimmt. Der Schüler soll auf Grund eigener Erfahrungen und gestützt auf eigene Erkenntnisse zu dem Ziel der Unterrichtsstunde geführt werden. Die Tätigkeit des Lehrers darf nur darin bestehen, die Schüler zur selbständigen Erfassung der Stoffe, zur selbständigen Erarbeitung der geistigen Inhalte anzuregen, niemals aber soll der Lehrer den Schülern fertige geistige Erzeugnisse zuführen, wenn sie die Schüler selbst erarbeiten können; denn damit erstirbt der Unterricht, der Schüler wird zum passiven Sammelbecken des Wissens, er wird mit einer Last befrachtet, die er nicht zu benützen, sondern abzuwerfen sich bemühen wird. Vielleicht wird manchem schon der Ausspruch zu Ohren gekommen sein: „Ich habe in der Schule so viel Religion gelernt, daß ich jetzt keine mehr brauche.“ In der Tat ist es oft auch so gewesen: Ganze Mengen religiösen Stoffes wurden hineingetrichtert, zum seelischen Erlebnis sind sie nie geworden, zur praktischen Auswertung wurde nie angeleitet; viele verstehen nicht, die einst mühevoll erworbenen Kenntnisse zu gebrauchen und das Ende ist, mit Freuden wirft man sie fort; denn was im Schulunterricht nicht des Kindes innere Anteilnahme gefunden hat, bleibt als totes Wissen in seinem Gedächtnis liegen. Die natürliche religiöse Veranlagung des Kindes ist ein Samenkorn, das nicht plötzlich eine Frucht trägt, sondern es reift allmählich aus vielen inneren Erfahrungen in der Stille heran; und solche Erlebnisse muß die Schule schon früh dem Kinde vermitteln, wenn die Religion in ihm zur Macht werden soll. Von Anfang an soll der Religionsunterricht auf den ganzen inneren Menschen wirken, nicht nur Gedächtnis und Verstand beanspruchen, so daß der religiöse Lehrstoff die Seele des Kindes nicht nur bereichert und erleuchtet, sondern auch erwärmt und zum Willen anregt. Goethe sagte einmal: „Weh' jeder Bildung, die auf das Ziel verweist, statt auf dem Wege zu beglücken!“ Die Religionsstunde soll nicht freudlose Bildung vermitteln, der Religionslehrer soll nicht den Kindern sagen: Lernt nur und bewahrt den religiösen Lehrstoff, das spätere Leben wird euch zeigen, wozu er gut und notwendig ist, sondern auf dem Wege zum Ziele soll die Jugend an der Religion Freude und Glück haben, die Religionswahrheiten sollen lebenswahr in die jugendlichen Herzen dringen, so daß sie die beseligende Kraft der Lehre Christi schätzen lernen. Der Weg zum Herzen geht aber nicht nur durch Gedächtnis und Verstand, sondern zunächst durch Anschauung und Gefühl. Und gerade das letztere ist bisher so oft außer Acht gelassen worden. — Wie kann also die Arbeitsschule konform im Religionsunterricht Verwendung finden?

Ich habe schon erwähnt, daß die Gewinnung einer religiösen Wahrheit aus dem

Erfahrungsmaterial der Kinder hervorgehen müsse. Die erste religiöse Belehrung über das Beten oder über Gott soll daher nicht mit der Einübung des Kreuzzeichens oder dem Einprägen der drei göttlichen Personen beginnen, sondern mit dem, was das Kind schon gesehen und gehört hat, wenn die Eltern und Geschwister zu Hause beten; daran knüpft sich eine lebhafte Schilderung, bzw. Frage und Antwort über den unsichtbaren, lieben Gott, aus der dann durch die Kinder bestimmte Wahrheiten gewonnen werden. Oder man knüpft an das Sinnliche und Gefühlsmäßige, was das Kind für das Christkind übrig hat, an, um dann dem Kinde an der Hand analoger Verhältnisse, die es sinnlich erfassen kann, zu zeigen, daß Jesus dieselbe Persönlichkeit ist, wie das Christkind, das in der Krippe lag. Oder man geht von sinnlichen Wahrnehmungen, von Schmerz und Leid des Schülers aus, um zum Leiden Jesu überzuleiten. Auch für die Herausarbeitung der ethischen Lehren im Religionsunterricht läßt sich vielfach das Erfahrungsmaterial der Schüler verwenden. Ein kurzes Beispiel mag zur Erläuterung dienen. Die Belehrung über das Lügen wird nicht ausgehen vom Text des 8. Gebotes Gottes, das zunächst den Kindern fernliegt. Man wird nicht dieses Gebot analysieren und seine Einzelforderungen herausholen, um dann im besten Fall als „Anwendung" auf die eine oder andere Gelegenheit zum Lügen hinzuweisen, sondern man geht von einem praktischen Fall des Lügens aus, vielleicht mit der Frage: Warum habt ihr in der letzten Woche lügen müssen? Mit einer solchen Formulierung der Zielangabe ist das Interesse der Klasse gewonnen, denn das Kind sagt sich, der Lehrer fühlt selbst, daß es Fälle gibt, in denen man lügen müsse, und nun werden die Kinder mit ihrem selbst erlebten Erfahrungsmaterial, ohne sich zu fürchten, herausrücken, sie werden begründen, warum sie im einzelnen Fall von der Wahrheit abgewichen sind und nun wird der bestimmte Fall unter Anleitung des Lehrers zergliedert, wobei sich der Lehrer aber nicht als strenger Zensor aufspielen darf. Die Kinder selbst werden einander nachweisen, daß man in jedem Falle auch mit der Wahrheit hätte durchkommen können, und vor allem wird die Einschätzung der Wahrheit aus dem täglichen Leben heraus eine ganz andere sein, als wenn wir nur eine Analyse des 8. Gebotes gegeben hätten. Die Kinder werden die Lüge verurteilen, nicht der Lehrer; die Kinder sehen ein, wie weise das 8. Gebot ist, da es die Grundlage des gegenseitigen Vertrauens ist, und Gottes Ansehen und Autorität wird im Kinde umso deutlicher werden.

Von größter Bedeutung ist es nun, daß wir nicht bei der theoretischen Aussprache auf der Grundlage des reichen Erfahrungsmaterials der Kinder stehen bleiben, sondern zur sofortigen, lebendigen Übung fortschreiten. Arbeiten auf religiös-sittlichem Gebiete, religiöse Betätigung in einer dem Kinde und seinen Bedürfnissen, seiner gegenwärtigen Lebensführung angepaßten Weise, sofortiges Tun anstatt des bloßen Redens über religiöse Dinge, das ist der Geist der Arbeitsschule im Religionsunterricht. Univ.-Prof. Dr. Göttler hat auf dem 3. Münchener Katech. Kursus eingehend die Forderung begründet, statt des Kapitels von der „christlichen Tugend und Vollkommenheit" — „Kindertugend und Kindervollkommenheit" zu setzen, an Stelle des Memorierens eines Systemgerippes dieser Tugenden und der Definitionen derselben „Anleitung zur Übung der für die Gegenwart der Kinder aktuellen Tugenden" zu schreiben. „Nicht Erklären und Auswendiglernen des Katechismus ist die Hauptsache, sondern das Katechismus-Tun". Zu diesem Zwecke könnte ein Wochenplan, wie man an jedem Tage eine gute Tat oder religiöse Übung ausführen kann, gute Dienste

leisten. Dasselbe gilt von einem Gebetsplan, der alle Gebete, die die Kinder wissen müssen, enthält. Notwendig ist es aber, daß der Lehrer zeitweise fragt, ob und wie die Vorsätze von den Kindern ausgeführt wurden. Um den Unterricht lebendig zu gestalten, kommt auch in Betracht, daß die mannigfachen Beziehungen des religiösen Denkens und Tuns zu Gegenständen, Plätzen, Orten, Gebäuden, Bildern, Sitten und Gebräuchen der Heimat hergestellt werden. Es muß dies natürlich an jedem Orte in anderer Weise geschehen, je nach dem vorhandenen Material. Aber eben die Anknüpfung an das Eigenartige der Heimat, an die lokalgefärbten, religiösen Gefühlstöne wird das Mitarbeiten der Kinder wachrufen. Von der Schule aus wird mit den Kindern z. B. ein Gang zu den hl. Orten der Heimat, zur Kirche, zum Kirchhofe unternommen. Sie sollen die geweihten Orte kennen lernen, an denen sich in der Hauptsache das kirchliche Leben abspielt. Dabei üben sie sich schon, richtig und andächtig mit dem Weihwasser das Kreuzzeichen zu machen, die Knie zu beugen, vor dem Altar, in der Bank Platz zu nehmen. Der Lehrer macht aufmerksam auf den Altar, das Tabernakel, das ewige Licht, die Bilder, die Figuren in der Kirche. Auch lernen die Kinder die kirchlichen Personen kennen und durch die Teilnahme am gemeinsamen Gottesdienst wird der Keim des kirchlichen Gemeinsinnes entwickelt. Auch ein Ausflug in die weitere Heimat kann viel Gutes schaffen, da durch manche Frage der Kinder sich die Möglichkeit bietet, ungezwungener Weise Erklärungen zu geben. Es sollte jeder Lehrer darauf bedacht sein, daß dem Schüler das freie Wort für seine Gedanken und Bedenken nicht verwehrt wird, vielmehr dahin wirken, daß der Schüler auf Grund eigener Erfahrung und eigenen Anschauens Fragen aufwirft. Dadurch läßt sich die Mitarbeit des Schülers kontrollieren, und Irrgänge und Zweifel können behoben werden.

Eine weitere Forderung des Arbeitsschulgedankens wird im Religionsunterricht dadurch erfüllt, daß der Lehrer durch anschauliche Vorführung großer religiöser Persönlichkeiten die Kinder fesselt. In einem religiösen Menschen schaut das Kind starkes, religiöses Leben, nicht in der abstrakten Form der Lehre, sondern in allen Zügen konkreter Wirklichkeit. „Leben zündet sich nur an Leben an, mithin das höchste Leben im Kinde nur durch das Beispiel des Erziehers“ (Jean Paul, Levana § 108). Das gilt zunächst von der Person des Lehrers. Wenn der Schüler sieht, wie der Lehrer sich ehrfurchtsvoll bekreuzt, im andächtigen Gebete zu Gott aufblickt, preisend, bittend und dankend sich dem anempfiehlt, den er seinen Vater nennt, dann wird sich das Kind zuerst wundern, dann aber allmählich eine tiefe Überzeugung gewinnen: es gibt einen unsichtbaren Gott, der den Menschen helfen kann. Es wird jeder von uns, der einst einen solchen tiefgläubigen Lehrer als Erzieher hatte, bestätigen können, daß die von ihm erteilten Religionsstunden zu einem seelischen Erlebnis geworden sind, das auch heut noch in unserer Seele bewahrt ist. Zu dem wirklichen Umgang der Kinder mit der vorbildlichen Persönlichkeit des Lehrers tritt nun im Unterricht ein gedachter Umgang mit anderen religiösen Persönlichkeiten, die uns das Alte und Neue Testament und die Kirchengeschichte bieten. Auch hier liegt die Lösung des Arbeitsschulproblems darin, daß der Lehrer die kindliche Produktivität weckt, dem Kinde die Person und die Handlungen so lebendig schildert, daß das Kind mit seiner Phantasie die Geschichte selbst im Geiste wieder erlebt, wie sie einst gewesen ist. Wenn man auch an den Worten Gottes und seiner Diener genau festhält, so sollte man sich in der Darstellung der Geschichte frei bewegen, indem man das grundlegende Tatsachenmaterial der hl. Schrift festhält, in der Ausmalung aber auf psycho-

logische Wirkung sieht. Auf diese Weise wird das Kind mit dem Helden in Verkehr treten und sieht in dessen Tun und Fühlen sein eigenes Ich, anderseits werden aber auch neue Erlebnisse erwachen, die dem Kinde Ansporn zu weiterer religiöser Betätigung werden. Aufgabe des Lehrers wird es auch dabei sein, das Kind den bestimmten Zielen entgegenzuführen, die dem Auffassungsvermögen und der Ausführungsmöglichkeit des Kindes entsprechen, so daß es die gewonnene Lehre im Leben auch verwirklichen kann.

Auf diese Weise weicht man dem Fehler aus, der bisher so häufig im Religionsunterricht gemacht worden ist, nämlich dem Kinde fertige abgeschlossene Wahrheiten zu übermitteln.

Ein weiteres Mittel, die Religionsstunde zur Erlebnisstunde zu machen, ist die Benützung der religiösen Kunst, sowohl der Dichtkunst als auch der darstellenden Kunst. Die Dichtungen werden auf der Stufe der Anwendung dargeboten, in Beziehung zum Hauptstoff gebracht und künstlerisch gewürdigt; religiöse Bildwerke können schon bei der Darbietung betrachtet und erläutert werden. Dabei werden die Ausdrucksmittel des Malers für das äußere und innere Erleben und der sittliche Inhalt der dargestellten Szene hervorgehoben.

Um recht lebhafte Gefühle und gefühlsbetonte Vorstellungen zu klären und zu festigen, könnte auch eine szenische Darstellung im Religionsunterricht ausgeführt werden; man denke z. B. an die Passion in der Karwoche, wie sie mit verteilten Rollen in den Domen rezitiert wird. Doch muß hierbei Vorsicht und sichere Vorbereitung vorausgehen, um nicht eine Profanierung und Entstellung des religiösen Stoffes herbeizuführen. Es gibt katholische Religionspädagogen, welche dieses Mittel der Arbeitsschule auch im Religionsunterricht anzuwenden pflegen; so wünscht z. B. Türmer in den Pädagog. Zeitfragen die Behandlung der Bergpredigt im Freien oder die Dramatisierung der Szene „Jesus am Ölberg". Wie weit indes eine solche Behandlung religiöser Stoffe möglich ist, hängt von dem betreffenden Lehrer, den Schülern und der ganzen Aufmachung der Schule ab.

Ich habe mit meinen Darlegungen Vorschläge gebracht, wie der Arbeitsschulgedanke auch im Religionsunterricht vorteilhaft ausgenützt werden kann. Vielleicht wird mancher Lehrer noch andere Möglichkeiten finden. Jedenfalls gilt es, das Beste und Geeigneteste auszuwählen, um den höchsten Erfolg zu erzielen.

Fasse ich nunmehr das Ergebnis meiner Untersuchung zusammen, indem ich die Antwort auf die Frage gebe: Wie kann ich Gottes Wort so an die Seele des Kindes heranbringen, daß es in ihm Leben erweckt, oder mit anderen Worten: Wie kann das Kind im Religionsunterricht durch den Arbeitsschulgedanken gefördert werden, dann muß ich sagen:

1. Schaffen wir durch lebendige Darstellung starke, gefühlsbetonte religiöse Anschauungen im Kinde.
2. Lassen wir das Kind an und mit diesen Anschauungen durch denkende Vertiefung religiöse Werte gewinnen.
3. Regen wir im Kinde durch anziehende Vorbilder religiöse Entschlüsse an.
4. Lassen wir die Entschlüsse ausführen, beobachten wir unauffälliger Weise ihre Ausführung und bessern wir.

Also gilt es, möglichst alle Kräfte der kindlichen Seele: Vorstellen, Fühlen, Wollen, Denken, Gedächtnis, den ganzen inneren Menschen zu erfassen, aber doch immer so, daß unsere Unterweisung von der Anschauung ausgeht und durch das Gefühl den Weg zum Willen des Kindes nimmt. Die Heilstatsachen und Heilswahrheiten erleben lassen, ist das Erste und Wichtigste

im Unterricht, aber freilich nicht das Einzige. Nicht nur Gefühle und Stimmungen sollen erzeugt werden, der Unterricht hat auch solides Wissen, klare Erkenntnisse zu vermitteln und Gedächtnis und Willen zu pflegen, so daß sich das Kind an das Erarbeitete in seinem ganzen Sein und Wollen gebunden fühlt und die Erkenntnisse wieder Ansatz eines neuen Strebens werden.

Wie kann man unsere aufblühende Exerzitienbewegung fördern?

Von P. Paul Klein S. J. in Oppeln. (Schluß.)

Vielerorts lassen sich halbgeschlossene Exerzitien, überall aber religiöse Wochen und religiöse Sonntage (Exerzitien für einen Tag) einführen. In der Folge wird die Nachfrage nach eigentlichen geschlossenen Exerzitien beständig größer und die Notwendigkeit besonderer Exerzitienhäuser noch offenbarer werden.

Eine Volksbewegung soll unsere Exerzitienbewegung werden. Ohne Reklame und Agitation, ohne eifrige Werbung wird sie es nie. Die Art und Weise der Werbearbeit kann recht verschieden sein. Aber das ist gewiß, daß diese Werbearbeit ein großes Maß persönlicher Seelsorgearbeit fordert. Die Laien unterstützen uns Priester bei dieser Arbeit betend, werbend, spendend.

Welche Mittel stehen uns zu dieser Werbearbeit zur Verfügung?

1. Predigt und Vereinsrede;
2. Katechese und Christenlehre;
3. Zuspruch im Beichtstuhl;
4. Hausbesuche;
5. das gedruckte Wort;
6. die Altexerzitanten;
7. die Exerzitantenvereinigungen.

Durch die Predigt wird das Volk mit den Exerzitien bekannt und vertraut. Sie soll zunächst aufklärend, späterhin auch werbend wirken. Sollten und könnten wir nicht öfters, jedes Jahr wenigstens zweimal, über Exerzitien predigen — oder vielleicht durch einen Exerzitienmeister predigen lassen? — Auch sonst könnten wir wohl gelegentlich auf dieselben zu sprechen kommen. Und könnte nicht ein Sonntag als Werbetag ganz dem Exerzitiengedanken gewidmet sein? — Ferner kann jeder Präses die Exerzitien öfters zum Gegenstande seiner Vereinsrede machen. Hier, wo er nicht so offiziell den Leuten gegenüber steht wie auf der Kanzel, wird er schon leichter manche gewinnen.

In der Katechese und Christenlehre können die Kinder schon dies und jenes über die Exerzitien erfahren. Schulentlassene sollten mit dem Bewußtsein ins Leben hinausgehen: ich muß als guter Katholik wenigstens einmal Exerzitien machen!

So mancher Beichtvater sandte dies oder jenes Beichtkind in die hl. Exerzitien. Könnte man nicht mit Leichtigkeit vom Beichtstuhl aus die Exerzitien und so die Exerzitienbewegung fördern?

Was können und sollten wir bei Hausbesuchen im persönlichen Verkehr für die Exerzitien tun? Nicht wahr, zur Teilnahme anregen, Zweifel lösen, Schwierigkeiten, Hindernisse beseitigen?

Das gedruckte Wort dient zum Aushängen und zur Verbreitung. Die Exerzitienkurse (Exerzitienkalender) können wir überall an den Kirchtüren aushängen, Flugblätter, Werbeschriften, Aufrufe, Exerzitienzeitschriften anschaffen und an die Pfarrkinder bringen. Warm zu empfehlen ist „Der Rufer". Blätter zur Verinnerlichung und zur Weckung des apostolischen Geistes in den Nöten der Gegenwart. Organ mehrerer Exerzitienvereinigungen Deutschlands. Bei-

lage: Manresa-Stimmen. Verlag des Johannesbundes, Leutesdorf am Rhein.

Die Bedeutung der Altexerzitanten für die Exerzitienwerbung ist uns allen hinlänglich bekannt. Sie haben sicher Erfolg bei ihrem Werben. Vielleicht ist es gut, wenn aus einem Verein zunächst die Vorstandsmitglieder, die Führer, jene, welche Einfluß auf die anderen haben, bewogen werden, Exerzitien mitzumachen. Sie würden bald den ganzen Verein nachziehen.

Am wirksamsten aber läßt sich wohl die Exerzitienbewegung fördern durch die Exerzitantenvereinigungen. Schon der selige P. Petrus Faber S. J., der Lieblingsjünger des hl. Ignatius, der erste Priester der Gesellschaft Jesu, der nach dem Zeugnis des Stifters es am besten verstand, die Exerzitien zu leiten, gründete besondere Vereinigungen, um die Früchte der Exerzitien dauernder zu gestalten. In den letzten Jahren haben die Exerzitanten-Vereinigungen in Belgien und Holland herrliche Früchte getragen. Auch bei uns sollte man immer mehr und mehr die Exerzitanten in den einzelnen Pfarrgemeinden zusammenschließen, um die Exerzitienfrüchte zu erhalten und um den Eifer für die Exerzitiensache immer wieder anzuregen und zu entflammen. Viribus unitis steht man dann im Dienste unserer Exerzitienbewegung. Könnte man wirksamer arbeiten?

Am Schlusse möchte ich das Gesagte in die drei Worte zusammenfassen: Exerzieren! Beten! Werben! — Exerzieren, d. h. die eigenen Exerzitien im Geiste und nach der Methode des hl. Ignatius von Loyola stets gut machen. So lernt man das Exerzitienbüchlein, die Exerzitien und die ganze Exerzitienbewegung richtig einschätzen — und stimmt gern unserem glorreich regierendem Hl. Vater Pius XI. bei: „Daher wünschen wir dringend, daß diese Exerzitien immer weitere Verbreitung finden und daß die Exerzitienhäuser, wahre Hochschulen eines vollkommenen christlichen Lebens, wohin man sich einen vollen Monat oder 8 Tage oder, wenn das nicht geht, nur für kürzere Zeit zurückzieht, immer zahlreicher erstehen und herrlicher blühen.“[1]) — Für solch ein apostolisches Werk zu beten, ist uns sicher Herzenssache. „Das ist“, sagt Pius XI. weiter, „bei unserer Liebe zur Herde des Herrn der Gegenstand unseres Gebetes.“ — Und schließlich auf zur Tat, zur eifrigen Werbung! „Gebt Euch täglich noch mehr Mühe,“ schreibt Pius XI. bei anderer Gelegenheit, „von den Exerzitien zu Eurem und anderer Nutzen Gebrauch zu machen. Wir wissen, daß Ihr damit angefangen habt, daß Ihr mit besonderem Erfolg und besonderem Eifer für die Arbeiterwelt hier arbeitet. Es ist wünschenswert, daß Ihr auch unter allen übrigen Ständen der menschlichen Gesellschaft mit gleichem Erfolge tätig seid.“[2]) Also auf zur Tat — denn das ist das große Friedenswerk der Zukunft!

---

[1]) Constitutio Apostolica über die Ignatianischen Exerzitien vom 25. 7. 1922 (Summorum Pontificum).

[2]) Schreiben Papst Pius XI. vom 3. Dezember 1922 (Acta Apostolicae Sedis 1922).

Bilder vom Breslauer katechetischen Kursus.

Von Professor Geistl. Rat Kretschmer, Glogau.

1. Mitten drin!

Auf der Elektrischen hatten wir uns gefunden; so wanderten wir Drei einträchtig miteinander, die Lehrerin, der Lehrer, der Geistliche, dem Tagungsraume zu. Bis dahin völlig unbekannt, fühlten wir uns eins in dem Bestreben, möglichst viel zuzulernen, um unsere Katechese in Zukunft recht gediegen zu gestalten. Und wie bei unserem Kleeblatt im Kleinen, so fanden wir es mitten drinn im Großen, im überfüllten Saale: über 1000 Priester, Lehrerinnen und Lehrer

harrten mehrere Tage vom Morgen bis zum Abend, mit nur sehr kurzen Essens- und Erholungspausen, getreulich aus, im Anhören der Vorträge und Lehrproben, einzig in der Absicht, sich zu vervollkommnen auf dem Gebiet der Katechese: ein herrlicher Beweis einmütigen Zusammengehens zwischen kath. Geistlichkeit und kath. Lehrerschaft und der gemeinsamen Hochschätzung des religiösen Kinder-Unterrichts für unsere Zeit. „Predigt und Katechese sind Brüder", erklärte Subregens Bartsch; „darum sind auch Geistlichkeit und Lehrerschaft Brüder!" Ja, das war mit das Feinste der Tagung: der überwältigende Eindruck der Geschlossenheit unsrer geistlichen und weltlichen Katecheten. Man hatte „mitten drin" den Eindruck, daß sich hier das Psalmenwort erfülle: „Siehe, wie herrlich ist's und schön, wo Brüder friedlich beieinanderwohnen"! (132,1).

2. Die beiden Lehrproben.

Sie bildeten einen sehr wertvollen Bestandteil der Tagung. Sie ließen auch die Praxis zu Worte kommen. Und wie! Beide waren sehr sorgfältig ausgesucht im Thema; beide suchten möglichst viel herauszuholen. Beide wurden von ganz verschiedenen Männern gegeben, deren Eigenart kräftig zum Ausdruck kam.

Es wäre vergebliches Bemühen, durch Skizzierung der Lehrproben ihren Eindruck auf die Hörer in den Lesern hervorrufen zu wollen: man muß sie selbst vernommen, mitgemacht, man muß sie erlebt haben, um ihnen voll gerecht zu werden.

a) Direktor Bergmann behandelte: „Achab und Nabot; Habsucht führt zu Greueltaten."

Ausgehend von dem Lageplan (Schloß des Königs, daneben Nabots Weinberg) wurde sehr plastisch — Bergmann ging manchmal etwas weit in der Anschaulichkeit! — herausgearbeitet der Wunsch des Königs — „den Weinberg will ich haben!" —, seine Verhandlungen mit dem Besitzer, dessen Ablehnung, darauf das jetzt sündhafte Verharren des Königs auf seinem Vorhaben — „den Weinberg muß ich haben; es koste, was es wolle"! — sein Zorn, seine Wut, die bis zur Ablehnung der Nahrung geht, sodann das Eingreifen Jezabels — „Ich verschaffe Dir den Weinberg"! — auf ihr teuflisches Anstiften die falschen Zeugen, das ungerechte Urteil, Nabots Hinrichtung: Jetzt hat er den Weinberg; die Habsucht ist befriedigt! Aber nun auch das Eingreifen Gottes durch Entsendung und Botschaft des Elias: Gottes Strafgericht an Achab und Jezabel! Die dramatische Steigerung des Ganzen wurde gut entwickelt: die Hauptsache, die Einheit, war fein gewahrt.

Besser wäre es noch gewesen — was in der Aussprache gewünscht wurde — wenn Bergmann begonnen hätte mit einem Habsuchts-Konflikt aus dem Kindesleben; daran die bibl. Darstellung; zuletzt müßte die Nutz-Anwendung kommen: „Wie weit bist du mit der Habsucht? Hat sie bei dir sich etwa schon festgesetzt? Wie mußt du ihr entgegentreten?"

b) Kautz behandelte: „Der Pharisäer und Zöllner", falsche und wahre Gesinnung gegen Gott und den Nächsten.

Er begann mit einer ausführlichen Darstellung des Tempelgebäudes — also, um mit Kautz selbst zu reden, zuerst eine liturgische Durchschau; es folgte eine historische Durchschau: eine Schilderung der Pharisäer-Kleidung. Beide Durchschauen waren breit angelegt und überschritten bei weitem den Rahmen einer Einleitung. Das Thema selbst fand die bekannte Behandlung des scharfen Gegensatzes zwischen der geistigen Einstellung des Pharisäers und der des Zöllners. Die Einheitlichkeit der Zielsetzung der Lehrprobe ließ zu wünschen übrig. Und auffälliger-

weise hielt sich Kautz in großen Linien an die Formalstufen, die er doch anderswo so scharf abgelehnt hatte. Wollte er damit einen Rückzug antreten? Hoffentlich! Denn darin werden ihm wohl die wenigsten Katecheten zugestimmt haben, wenn er betonte: „Die Formalstufen müssen fallen"! Ziellosigkeit, Planlosigkeit, unfruchtbares Herum-Experimentieren müßten, namentlich bei jungamtlichen Lehrpersonen, die notwendige Folge sein. Kautz muß es schon ohne Empfindlichkeit anhören, wenn Andersdenkende sich das Recht nehmen, ebenso frei wie er ihre Meinung, also hier ihre Bedenken, zu äußern, Angriffe in der Fachpresse, zuletzt von Prof. L. Habrich, werden ihn wohl bereits aufmerksam gemacht haben. Seine guten Absichten in allen Ehren!

3. Mein Eindruck.

Den Breslauer katech. Kursus vom August 1925 möchte ich in meinen Errinnerungen nicht missen. Er war eine Veranstaltung großen Stils, ein Ereignis! Der Kursus hat mir viele Anregungen geboten und manch guten Gedanken in mir geweckt, ich habe viel Neues gelernt. Sollte es den 1000 andern Zuhörern anders gegangen sein?

Unvergeßlich bleibt mir das Zusammenstehen (oft wörtlich!) von Priestern und Lehrerschaft, dieses Getragensein der Geistlichen, Lehrer und Lehrerinnen von der Liebe zum Kinde, dem all die Versammelten das Beste bieten, von der Liebe zum göttlichen Kinderfreunde, dem wir seine Lieblinge zuführen wollen. — Möge der Kursus in der Diözese den Grundstein gelegt haben zu einem alle geistlichen und weltlichen Katecheten zusammenfassenden Tempelbau, in welchem dem Herrn freudig alle Opfer gebracht werden. — Opfer an Zeit und Geld, an Mühe und Arbeit, Opfer, wie sie von Vorträgen und Lehrproben sich nicht trennen lassen — alle Opfer, die der Verwirklichung des Heilandswortes geweiht sind:

„Lasset die Kinder zu mir kommen! Denn ihrer ist das Himmelreich".

Zur Schriftpredigt.

Die homiletischen Kurse zu Ravensburg, Wien und anderwärts haben die Hl. Schrift als erste und wichtigste Predigtquelle wieder nachdrücklichst betont. Damit ist nur eine Selbstverständlichkeit ausgesprochen worden; und trotzdem ists immer wieder von neuem nötig, auf den Gedanken zurückzukommen. Es soll hier nicht untersucht werden, woran vor allem die Schuld liegt, daß unsere Predigtliteratur die Schrift immer noch zu wenig heranzieht; ich möchte die Aufmerksamkeit erneut auf Predigten lenken, die in besonderem Sinne Schriftpredigt sein wollen.

Bei F. Schöningh in Paderborn erscheinen bekanntlich die beiden Reihen „Alttestamentliche Predigten", herausgegeben von P. Paffrath O. F. M. und „Neutestamentliche Predigten" herausgegeben von P. Soiron O. F. M. Von der ersten Reihe sind bisher bereits 18 Hefte erschienen; eine stattliche Zahl, die der Ausdauer des Herausgebers wie seinem Geschick, Mitarbeiter zu finden, immerhin Ehre macht; denn man weiß ja, wie bald oft der erste Eifer erkaltet. In den vorliegenden Predigten findet der Kanzelredner reiches Material für die Behandlung der Hl. Schrift. Natürlich eignen sich nicht alle Bücher der Schrift gleichmäßig für die Kanzelbehandlung, auch wird vielleicht eine oder die andere Vorlage den einzelnen Redner nicht voll ansprechen. Aber man darf gerade diese Predigten nicht als Mittel ansehen, die man unverändert und undurchdacht auf der Kanzel verwerten könnte; zu der Schriftpredigt muß man ein ähnliches intimes Verhältnis gewinnen wie zu der liturgischen.

An Material bieten nun die beiden Predigtreihen wohl genug. Da werden leuchtende Einzelgestalten behandelt: Job (P. Reith O. F. M.), Abraham (Paffrath), Samuel(Kaim), Josef(Engel), Moses(Kreuser), Noe (Kreuser), Elias (Cohnen), die nachexilischen Propheten (Aich); da werden ferner ganze Bücher der Hl. Schrift oder besonders bezeichnende Teile herausgestellt; so die messianischen Weissagungen (Heinisch), die Bußpsalmen (Meyer O. F. M.), die Klagelieder („Auf Ruinen", Krämer), und das neueste Heft bringt den Propheten Isaias aus der Feder von Johannes Engel, zunächst in einem ersten Bändchen.

In der neutestamentlichen Reihe fließt der Strom etwas bedächtiger; es liegen bisher 10 Hefte vor; dafür stellt der Verlag eine umso längere Reihe von Neuerscheinungen in Aussicht. Schon veröffentlicht sind: Paulus und die Christen von Korinth (Brögger), In der Leidensschule des Herrn (Soiron), Die Kindheit Jesu (Reumont), Paulus als Christusprediger für moderne Menschen (Kurze), Soziale Wahrheiten in Jesu Leben und Lehre (Algermissen), Christus und das Kind (Kreuser), Judas (Wieser), Johannes (Wieser), Die geheime Offenbarung (Rieder).

Neben die Praxis muß die Theorie treten. Diesem Grundsatz tragen die im gleichen Verlage erscheinenden „Predigtstudien" Rechnung, die unter der Leitung von Donders und Soiron hervorragende Kanzelredner schildern wollen, wie Petrus Chrysologus(Böhmer)od.Lacordaire(Honnef), die einzelne Predigtarten aus der Schrift heraus charakterisieren wollen (Die soziale Predigt, Honnef; Die Missionspredigt des hl. Paulus, Pieper), die schließlich historische und methodologische Fragen erörtern: Die Geschichte der Schriftpredigt (Stingeder), Die Anschaulichkeit auf der Kanzel (Kaim), Schrift und Leben. Grundlinien der Methode der homiletischen Schrifterklärung (Soiron).

Es gibt auf dem Gebiete der Homiletik gewiß keinen Mangel an Neuerscheinungen. Wäre nur immer, um ein Dichterwort zu zitieren, das Neue auch gut, das Gute auch neu! Auf ungeteilte Anerkennung darf gerade auf homiletischem Gebiete auch ein wirklich tüchtiges Werk nicht zählen; dazu ist die Einstellung der Beurteiler oder Benützer viel zu verschiedenartig. Auch die erwähnten beiden Predigtreihen haben Widerspruch gefunden. Nimmt man aber die Mittellinie, dann können sie in allen Ehren im homiletischen Bücherwalde bestehen. Ja man darf vielleicht sagen, daß sie später, wenn man zu ihnen in eine gewisse zeitliche Distanz getreten sein wird, etwa noch mehr geschätzt werden dürften. Freilich, eines mag man nicht außer acht lassen: wer Predigten über die Hl. Schrift schreibt, nehme seine eigene Phantasie recht wohl in Zucht, damit sie nicht eigene subjektive Lieblingsgedanken als Erbgut der Schrift umdeuten und den Zuhörern anbieten kann. Die Gefahr liegt nahe und schon manche temperamentvolle Redner sind ihr stark unterlegen. Den Nachteil davon hat schließlich immer die Predigt selbst zu tragen. Dort aber, wo sich gediegene exegetische Kenntnisse und homiletisches Geschick vereinen, treten Erzeugnisse zutage, die nicht bloß Eintagserscheinungen auf dem immerfort neu blühenden Felde der Predigtliteratur bedeuten. Möge es den Herausgebern der beiden erwähnten Reihen gelingen, dauernd hochwertige Beiträge zur Fortführung ihres Werkes zu erhalten.

Ein kleiner Krose für jedermann.

Den Pfarrsinn in der Gemeinde zu pflegen, ist eine nicht unwichtige Aufgabe der Seelsorge. Mit Hilfe des kath. Kirchenblattes hat man vielerorts dieses Zusammengehörigkeitsbewußtsein im Pfarrvolk groß zu ziehen gesucht und gewiß zum Segen der gesamten Gemeinde. Neuerdings nun bemüht man sich, durch Schaffung eines kath. Kirchenkalenders diesem Gemeinschaftssinn in der Pfarre Rechnung zu tragen. In Form eines Wandkalenders oder eines Wochenabreißkalenders hat man sich zu helfen gewußt. Es sind dies gute Ansätze, die für manche Pfarrgemeinde vor der Hand die beste Lösung bedeuten. Ob es aber die ideale Lösung ist? Wenn wir die Gesamtzahl aller deutschen Pfarreien ins Auge fassen, dürfte wohl ein begründetes „Nein" geantwortet werden. Viele Pfarren könnten schon aus rein finanziellen Gründen eine solche Idee nicht verwirklichen.

Es war daher kein schlechter Gedanke, als 1919 zum ersten Male der „Katholische Kirchen-Kalender" erschien und die Lösung des Problems in dem Sinne versuchte, daß ein erster Teil das Kalendarium der Pfarrei mit Angabe des Gottesdienstes und der Festtage, ein zweiter Teil die pfarramtlichen Mitteilungen über Gottesdienstordnung, Geschichte der Pfarrei, über Vereinsleben und Pressewesen, ein dritter Teil Wissenswertes aus dem Leben der Gesamtkirche brachte. Vor uns liegt der „Kath. Kirchen-Kalender" vom Jahre 1925, wie ihn der Pfarrer von Liebfrauen in Gelsenkirchen herausgegeben. Die Seiten 1—17 enthalten den Kalender; die Seiten 18—20 bringen die Gottesdienstordnung, Beichtordnung, Wissenswertes aus der Geschichte der Pfarrei, Vereins- und Pressewesen von Liebfrauen; die Seiten 20—40 bringen beispielsweise „die Organisation der katholischen Weltkirche, der deutsche Karitasverband, die religiösen Orden, die Exerzitienhäuser" usw.

Nachdem sich der K. K. K. in den letzten 6 Jahren gut bewährte und im Vorjahre in über 100000 Exemplaren erschien und bei etwa 150 Pfarrgemeinden in allen Teilen Deutschlands eingeführt wurde, wird für 1926 eine wesentlich verbesserte Auflage des Kalenders herauskommen.

Zum ersten Mal wird er als „Kleiner Krose für jedermann" in die Öffentlichkeit treten. Gewiß eine gute Idee. Denn es wird Zeit, daß unser kath. Volk die Leistungen seiner Kirche in Deutschland mehr würdigen lernt. An der Hand eines kleinen Krose erhält es jedenfalls einen tieferen Einblick in die segensreiche Wirksamkeit unserer Religion. Gegenüber der vorjährigen Ausgabe wird der K. K. K. 1926 die Auflagezahl von 300000 erreichen; sie könnte erheblich gesteigert werden, wenn bis Ende dieses Monats noch weitere Pfarreien dem Unternehmen sich anschließen wollten. Die prominenten Mitarbeiter: Pater Hermann Krose S. J., Direktor Sauren (Zentralstelle für kirchliche Statistik), Generalsekretär Böhler (Schulorganisation), Generalsekr. Freckmann (Bonifatiusverein), Direktor Haw, Dr. Hans Rost, Pater Väth S. J. bürgen dafür, daß der Kalender in der Tat „ein kleiner Krose für jedermann" wird.

Die gefällige Titelzeichnung aus der Hand des Kunstmalers Georg Sluytermann von Langeweyde soll dem K. K. K. ein gefälliges Gewand geben, das ihn sicherlich beliebt macht, auch in ästhetisch verwöhnten Familien. Die Hauptschwierigkeit zur allgemeinen Einführung des K. K. K. werden manche Herren wohl auf dem Gebiete der Finanzen suchen. Und doch, bei genauer Berechnung liegt geldlich überhaupt kein Risiko vor. Die Auflage von 500 Exemplaren des 100seitigen Kalenders kostet 500×28 Pfg., also nur 140,— M. Sie wird sich schnellstens bezahlt machen, wenn er für 35—40 Pfg. an die Mitglieder der Pfarrei verkauft würde.

Laienapostel werden gewiß bereit sein, ihn in die Familien zutragen.

Das Unternehmen verdient die Unterstützung, auch schon deshalb, weil manche kleinere Pfarreien ohne Kirchenblatt darin ein vorzügliches Seelsorgsmittel besitzen, das nach dem Urteil des Generalvikariats zu Paderborn „sehr gute Dienste" leisten kann. Gerade durch die hohe Gesamtauflage ist es möglich, die Herstellungskosten auf das geringste zu beschränken und somit um einen höchst billigen Preis von 28 Pf. pro Stück bei einer Bestellung von 500 Exemplaren ihn an sämtliche bestellende Pfarrämter abzugeben. Es würde allerdings höchste Zeit sein, den „Kleinen Krose für jedermann" bzw. den K. K. K. beim Verlage Wallisfurth & Co., Essen, Schützenbahn 67, zu bestellen, falls man Wert darauf legt, bereits 1926 ihn in seiner Gemeinde einzuführen.

P. H . . dt, Essen-Borbeck.

Weihnachtsspiele.

Von Ignaz Gentges.*)

Stärker als irgendeine andere Jahreszeit, stärkes als jedes andere geistliche und weltliche Fest ruft die Feier der heiligen Weihnacht die Menschen auf zum Spiel, zur eigenen, innerlich mitgerissenen, nach außen symbolhaft geformten Darstellung des Geheimnisses von der Geburt des Gottmenschen, von der sehnenden Erwartung des Herrn, von der gläubigen Anbetung und Verehrung des Kindes, das Gott der Erde geschenkt hat. In solchem Spiel gewinnt unser aller Erleben erst das Gefäß. Uns ist das Wort der Bibel, die Erinnerung an die einmalige Tat nicht genug: durch unser Spiel wollen wir stellvertretend noch einmal die Weihnacht unmittelbar erleben, wollen wir in demütiger Hingabe uns selbst an die Krippe versetzen, selber Hirt sein, der sein bescheidenes Gut darbringt, selber im Gefolge der Könige schreiten, die ihr Höchstes opfern ihrem Herrn und Gott. So wird unser Spiel der Weihnacht zur Weihe und Dankhaltung, die unsere eigene Not hinträgt zur Krippe, die in der Krippe den liegen weiß, der helfen kann. Aber wir wissen auch, daß im Letzten das Spiel nur Symbol ist, nur Stellvertretung für unser wirkliches Tun im Leben, für unser wirkliches Verpflichtetsein dem Herrn, der einstmals wirklich zur Welt kam, wahrhaft als Gottmensch uns zu erlösen. Darum ist auch unser Spiel, auf dieses Letzte gesehen, nur Vorstufe und Spiegelung, darum darf unser Spiel von der Weihnacht nur Hinweis sein für uns, nur bildhafte Aufmunterung und Unterweisung für den Zuschauer, nicht lehrhafte und nicht trockene, sondern fröhliche aus Herzensgrund. So wird unser Weihnachtsspiel über die schlichte Spielnachformung hinaus apostolisch, Ruf und freudiges Bekenntnis, gemeinsames, Spieler und Zuschauer einendes Jubeln über das göttliche Geschenk des Mysteriums.

Solche innerliche, ihrem Wesen nach religiöse Spielhaltung wird stets sich durch Darsteller offenbaren, die, selber untereinander verbunden, einem religiös verwandten Kreise ihr Spiel darbringen: es werden so die Spieler Angehörige einer Familie, eines engen Freundeskreises, einer Pfarrgemeinde sein, oder sie werden, erfüllt von dem Großen, das sie nachgestalten, auch fremden gottsuchenden Menschen ihr Spiel darbieten. Niemals aber werden sie — wenn anders ihr Spiel aufrichtig und berechtigt ist — aus ästhetischer Freude oder aus kulturhistorischem Reiz agieren oder solches Darstellen einer Menge vorführen dürfen,

*) Aus „Der Bühnenvolksbund", Heft 2 vom 1. November 1925.

die gleichfalls ästhetischer Anteilnahme oder antiquarischer Interessantheit wegen sich in den Zuschauerraum setzt. Auch solche Voraussetzungen haben als Grundlage für Weihnachtsspiele gedient und dienen heute noch oft dazu — sehr zu Unrecht, ganz entgegengesetzt der wahren Absicht, die dem Weihnachtsspiel innewohnt.

Darum ist auch jedes Weihnachtsspiel fehl am Platze, das die allgemeine Feststimmung nur benutzt, um irgendeine rührselige, moralische Geschichte darzustellen, vom armen Kinde etwa, das beschenkt wird, oder von jenem Bonbonladenersatz weihnachtlichen Geschenkebringers, dem Weihnachtsmann, dessen wirklich begründeten Stammbaum kein Mensch kennt und dessen Auftreten nur liberale Attrappe ist wie sein langer Bart.

Stets wird wahrhaftes Weihnachtsspiel gläubig sein, stets wird wahrhaftes Weihnachtsspiel darum im Mittelpunkt wissen und erscheinen lassen das göttliche Kind in seiner Krippe mit Maria der Mutter und Joseph dem Pflegevater, mit den Hirten und Königen, mag auch Hirte und Königsdreiheit Gesicht und Gewand unserer Zeit weisen, mögen auch Kümmernis, Not, Sehnsucht, Erwartung unserer eigenen Tage die Bürden und Opfer sein, die wir zur Krippe tragen. Ja, gerade diese Verkörperung unserer eigenen Personen, die nach Bethlehem mit ihren Lasten kommen, macht uns das Spiel zur Weihnacht dringlich und wertvoll. Und wir begrüßen die Dichter, die, wie Franz Herwig in seinem „Adventspiel" und seinem „Kleinen Weihnachtsspiel", wie Ruth Schaumann im „Bruder Ginepro-Spiel", oder Leo Weismantel in seiner „Wallfahrt nach Bethlehem" (alle im B.V.B.-Verlag) unsere eigene Not rufen lassen. So sind uns diese Spiele besonders lieb und nahe: neben jenen anderen, alten und erneuerten, Formen des Weihnachtspiels von Gustav Grund „Das Spiel von Bethlehem" (B.V.B.-Verlag), „Ach liebste Maria, tritt herein" (Quickborn-Verl.), „Christgeburtspiel aus Oberufer bei Preßburg" (Verlag Breitkopf u. Härtel), „Weihnachtspiel aus dem bayerischen Wald" (Verl. Christian Kaiser, München), Clemens Neumanns „Krippenspiel" (Verlag Deutsches Quickbornhaus), Bernhard Seifferts „Neues Weihnachtspiel aus alter Zeit" (Verlag Julius Zwißler, Wolfenbüttel), Emil Alfred Herrmanns „Gotteskind" (Verl. Eugen Diederichs, Jena, Vertrieb des B.V.B.-Verlages), Wilh. Wiesebachs „Krippe und Stern" (B.V.B.-Verlag), Georg Mönius' „Der Stern" (Verlg. Junfermannsche Buchhandlung, Paderborn), Paul Alverdes' und Alfred Happs „Die ewige Weihnacht" (Verlag Habbel & Naumann, Regensburg, Vertrieb des B.V.B.-Verlages), Georg Terramares „Spiel von der Geburt des Herrn, den Engeln, Hirten und Königen", Vilma Mönckebergs „Die Geburt des Jesulein" und Lope de Vegas „Das Hirtenspiel" (diese drei im Verlag und Vertrieb des B.V.B.).

Wie alle diese Spiele das Geheimnis der Geburt des Gottessohnes darstellen, so sind sie sich im Inhalt, häufig sogar in der Form, ganz oder teilweise ähnlich; ihre Verschiedenheit besteht in der unterschiedlichen Behandlung einzelner Teile der Spiele, also etwa der Hirten-, Dreikönigs-, Anbetungs- oder Herodesszene. Stets aber ist die schlichte und einfache Art der Spiele dem hingebungsvollen Darsteller angemessen; stets wird eifrige Arbeit der Spieler ihren Lohn finden in der starken Wirkung, die dann das Stück auf dem Schauplatz, wie bei den Zuschauern auszulösen weiß. Bei jenen erstgenannten Spielen, die in unserer Gegenwart verwurzelt sind, wird diese Wirkkraft der Stücke sich noch um ein Beträchtliches steigern. Unabgelenkt durch künstliche Zutaten, Dekorationen etwa, vermögen sich diese Spiele zu entfalten. Ganz rein aus Bewegung und Sprache formt sich Szene für Szene. Un-

gehemmter von Äußerlichkeiten als wohl irgend ein anderes Spiel bietet sich in den Darstellern dieses Mysterienspiel der Schaugemeinde: freudig bei allem Ernst, kindlichgläubig bei aller Not des Alltags, ist so das Weihnachtsspiel zur Einung von Spieler und Zuschauer im Bilde des tiefsten religiösen Erlebens berufen. Die alljährliche Feier der Christnacht gebe uns allen ein fröhliches Herz und lasse uns auch im Spiel den Mitmenschen einen Abglanz schenken, der sie zufrieden macht und froh!

Aus der katechetischen Bewegung.

I.

Gründung des Katechetenvereins Zobten.

Der Zobtengau hat jetzt seinen Katechetenverein. Am 2. September waren über 50 Geistliche und Lehrer aus der näheren und weiteren Umgebung bis Domanze zu der Gründungsversammlung eines Bezirksvereins des Deutschen Katechetenvereins zusammengekommen. Erzpriester Dr. Bauschke gab in seinem Vortrage einen Überblick über die Geschichte des Katechetenvereins, der Geistliche und Lehrer zu gemeinsamer Arbeit auf dem Gebiete der Religionspädagogik zusammenführen will.

Die Arbeit im Bezirksverein Zobten soll sich folgendermaßen gestalten: Zweimonatlich soll eine Versammlung stattfinden; es sollen Referate und Lehrproben gehalten werden. Ferner wird Gelegenheit sein, Anfragen in jeder Versammlung vorzubringen. Die anwesenden Geistlichen und Lehrer erklärten ihren Beitritt zum Katechetenverein und wählten folgenden Vorstand: 1. Vorsitzender: Erzpriester Dr. Bauschke, Zobten; 2. Vorsitzender: Schulrat Kobel, Zobten; 1. Schriftführer: Rektor Exner, Zobten; 2. Schriftführer: Pfarrer Hoffmann, Rogau; Kassenwart: Hauptlehrer Kluger, Ströbel.

II.

Gründung des Katechetenvereins Gleiwitz.

Auf Anregung des Erzpriesters Geistl. Rat Flascha-Schönwald fand am 10. September d. Js. in Verbindung mit der Pastoralkonferenz die Gründung des Katechetenvereins Gleiwitz statt, bei der zahlreiche Geistliche, Lehrer und Lehrerinnen, auch die drei Schulräte des Bezirks, anwesend waren. Der Referent, Prorektor Fafflock-Rosenberg, behandelte den Wandel, der mit der neuen Reichsverfassung sich auf schulpädagogischem Gebiet vollzogen und auch den Katecheten vor gänzlich neue Aufgaben gestellt hat. Dafür sei durchaus notwendig und geeignet ein Katechetenverein, in dem sich geistliche und Laien-Katecheten gegenseitig anregen und schulen. Der Vortrag hatte die erhoffte Wirkung: sämtliche Anwesende, 20 Geistliche und 33 Laien erklärten ihren Beitritt zur Ortsgruppe für Gleiwitz und Umgegend. Als Vorsitzender wurde einstimmig Studienrat Christen-Gleiwitz gewählt.

III.

Gründung des Katechetenvereins Tost.

Am 16. September fand im kath. Vereinssaale zu Tost eine größere Versammlung von Geistlichen, Lehrerinnen und Lehrern, im ganzen 67 Personen, statt, um eine katechetische Arbeitsgemeinschaft zu gründen. Prorektor Fafflock sprach über das Thema: „Die Notwendigkeit der Zusammenarbeit von Klerus und Laienkatecheten in der katechetischen Bewegung". Darauf wurde zur Gründung eines Katechetenvereins für Tost und die weitere Umgegend geschritten; sämtliche Anwesenden erklärten sich dafür. Zum Vorsitzenden des neuen Vereins wurde Erzpriester Bittner, Gr. Pluschnitz gewählt, zu seinem Stellvertreter Rektor Gärtig aus Langendorf und zur Schriftführerin Lehrerin Frl. Schega aus Tost.

IV.

Gründung des Katechetenvereins Sorau N.-L.

Für den 16. September waren die Geistlichen und die Lehrer aus dem östlichen Teil des Archipresbyterates Sorau N.-L. zu einer Versammlung zwecks Bildung einer katechetischen Arbeitsgemeinschaft eingeladen worden. Geistl. Rat Professor Kretschmer hielt einen einführenden Vortrag über die katechetische Bewegung in unserer Diözese. Es wurde die Gründung einer Ortsgruppe Sorau N.-L. des Deutschen Katechetenvereins beschlossen, der sechs Geistliche und sechs Lehrer — es sind dies alle Religionslehrer des Bezirks — als Mitglieder beitraten. Pfarrer Meland, Ndr. Hartmannsdorf, wurde zum Geschäftsführer, Hauptlehrer Schmidt in Sorau N.-L. zum Stellvertreter gewählt. Mit Rücksicht auf die weite Entfernung der einzelnen Pfarrer wird alle Vierteljahre eine Sitzung einberufen werden, in denen durch Vorträge, praktische Übungen, Aussprachen und Pflege der Eintracht und Liebe an den Aufgaben der katechetischen Bewegung mitgearbeitet werden soll.

Literarische Neuerscheinungen.

Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland. Herausgegeben von Herm. A. Krose S. J. und Joseph Sauren. Zwölfter Band. 1924–1925. gr. 8° (XXIV u. 580 S.). Herder, Freiburg i. Br. 1925. Geb. 15 M.

Das Handbuch ist ein jährlicher großer Rechenschaftsbericht über Leben und Wirken der katholischen Kirche in Deutschland, ein unentbehrliches Hilfsmittel für alle, die der Kirche dienen oder sich mit ihr beschäftigen wollen, für Geistliche und Laien, für Redakteure, Parlamentarier und alle, die im öffentlichen Leben für die Interessen der Kirche eintreten wollen. Der XII. Band übertrifft durch seinen Umfang von beinahe 600 Druckseiten alle seine Vorgänger. Neu sind ausführliche Angaben über die schulstatistischen Erhebungen des Jahres 1922 und über die Paritätsfrage. Außerordentlich umfangreich und umfassend sind die Ausführungen über Karitas und Vereinswesen; die Ordensniederlassungen der männlichen und weiblichen Orden sind in diesem Bande alle einzeln angegeben.

Der kleine Brockhaus. Handbuch des Wissens in einem Bande. Leipzig.

Das Unternehmen schreitet rüstig vorwärts. Bis jetzt liegen 8 Lieferungen vor, die fast an den Buchstaben T heranreichen. Die Artikel sind präzis, das Illustrationsmaterial und die Kartenbeilagen gleichmäßig reich. Gelegentlich merkt man den nichtkatholischen Standpunkt einzelner Mitarbeiter heraus, zumal bei Literaturangaben; aber im ganzen befleißigt sich das Werk anerkennenswerter Objektivität.

Pfeffer und Salz der frumbden Christenheit in Stadt und Land in die sonntägliche Predigtkost gestreut vom Bruder Bernhard. Herausgegeben von Dr. Paul Reinelt. 8° (VIII u. 150 S.) Freiburg i. Br. 1925, Herder. Geb. in Leinwand 3,30 M.

Ein Sonntagsprediger, der sich Gehör zu verschaffen wußte. Grobkörnig wie Abraham a Santa Clara, nahm er das Sonntagsevangelium nur zum Ausgangspunkt seiner derben Lektionen und geißelte rücksichtslos die Laster, Gebrechen und Schwächen der Mitmenschen in Stadt und Land, der Männer wie der Frauen. Er nannte sich Dorfpfarrer und wußte in der Tat liebliche Idyllen aus dem Dorfleben zu zeichnen. Auf Wunsch weiter Kreise wurden die ursprünglich als Sonntagsartikel einer oberschlesischen Zeitung erschienenen Predigten gesammelt und von Dr. Reinelt mit einer Vorrede versehen.

Die Opferanschauungen der römischen Meßliturgie. Liturgie- und dogmengeschichtliche Untersuchung von Josef Kramp S. J. 2. neubearbeiteet Auflage. 8° 310 S. Kösel-Pustet, München-Regensburg 1924. 5 M., geb. 6 M.

Der Autor sucht zuerst aus der römischen Meßliturgie die ihr zugrunde liegende Opferauffassung kennen zu lernen; läßt dann einen Kenner der griechischen Liturgie sprechen, um darzutun, welche Opferanschauungen seiner Ansicht nach in dieser Liturgie sich widerspiegeln; gewährt darauf dem Aquinaten das Wort, um dessen rein theoretischen Ausführungen über Opfer und Meßopfer zu zeigen. Ein viertes Kapitel ist schließlich den theologischen Erörterungen über den liturgischen Opferbegriff gewidmet, wobei den schwebenden Meßopferfragen besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird. So bietet die neue Auflage eine bedeutende Vermehrung des Inhalts, der eine weitergehende geschichtliche Grundlegung der Opferauffassung und tiefere dogmatische Erörterung derselben bringt.

Urchristentum und katholische Kirche. Von S. Bichlmair S. J. 8° 368 S. Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck, Wien, München. 1925. Geb. 6 M.

Die ersten Zeiten des Christentums bergen überreiche Schätze zur direkten Förderung des christlichen Lebens. Gerade sie werden in diesem Buche mehr als bisher gehoben und praktisch ausgenützt.

Besonders ausführlich behandelt P. Bichlmair die Liturgie der ersten Jahrhunderte der Christus-Kirche, was der liturgischen Bewegung neue Anregungen bringen und neues Interesse werben muß.

Taschenkalender und Kirchlich-Statistisches Jahrbuch für den Katholischen Klerus deutscher Zunge 1926, herausgegeben von Hochschulprofessor Dr. K. A. Geiger in Dillingen. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Regensburg. 2 M.

Der neue Jahrgang behandelt das dritte Buch des kirchlichen Gesetzbuches in Ergänzung der vorjährigen Ausgabe. Der sonstige Inhalt (Kalendarium und kirchliche Statistiken) gereicht in seiner sorgfältigen Bearbeitung dem handlichen praktischen Taschenbuch aufs neue zur Empfehlung.

Weitere Kalender:

Karitaskalender. Freiburg, Karitasverlag, gr. 8° 96 S. 1 M.

Regensburger Marienkalender. Kösel-Pustet. 110 S. und Inseratenteil. 0,75 M. Schöne Ausstattung.

Regensburger St. Josefs-Kalender. Meier-Coppenrath. 80 S. und Inseratenteil. 0,65 M.

Don-Bosco-Kalender. Salesianer, München. 104 S. 0,60 M.

Wörishofener **Original-Kneipp-Kalender.** Kösel-Pustet, München. 96 S. und Inserate. 0,60 M.

Soeben erschien in unserem Verlage

Weg, Wahrheit, Leben

Homilien über freie Texte im Gedankenkreis der Sonntagsevangelien von Pfarrer Dr. Johannes Engel

Mit einem Geleitwort von

Dr. Paul Wilhelm von Keppler

Bischof von Rottenburg

Erster Teil: Sonntage von Advent bis Pfingsten. 3. u. 4. Aufl. 5.–8. Tausf.
Früher erschien: Zweiter Teil: Sonntage v. Pfingsten bis Advent. 1. u. 2. Aufl.
Jeder Band kl. 8° 267 S. Geheftet R.-M. 3.50, geb. in Halbleinw. R.-M. 4.50

Blätter für den katholischen Klerus Bayerns 1924, S. 122f.: „Engel ist ein gottbegnadeter Homilet. Seine Epistelpredigten wurden vom Bischof Keppler als Musterschule der Epistelhomilie bezeichnet und erlebten sehr rasch schon die vierte Auflage. Die neuen Homilien reihen sich ebenbürtig an, jedes Sonntagsevangelium wird durch eine Homilie über einen sinnverwandten Evangelientext erläutert... Besondere Vorzüge dieser Homilien sind außerdem die klare Disposition ... die edle, aber doch volkstümliche Sprache, der gehobene, spannende Stil, die Einflechtung packender Beispiele und Zitate, der exegetische Gehalt und das praktische Ziel. Ich glaube sehr vielen Konfratres einen Dienst zu erweisen, wenn ich auf die anregenden Homilien aufmerksam mache....." (Univ.-Prof. Dr. Val. Weber, Würzburg.)

Theologie und Glaube 1924, Heft 4: „Dem ersten Bande der Homilien ist bald der zweite gefolgt. Die Auswahl der Predigten ist gut zu nennen. Es sind Texte, die seltener Gegenstand der Predigt sind, die sich unter Engels Hand als bedeutungsvoll für die religiöse Belehrung erweisen ... Engel ist es gegeben, die biblischen Texte anschaulich und lebendig darzustellen ... An diesem Bändchen wird jeder Prediger Freude finden."

Theologische Quartalschrift, Linz 1924, S. 602: „Pfarrer Engel hat sich in der homiletischen Literatur einen guten Namen erworben; reiche Benutzung der Hl. Schrift; schöne dem Volke verständliche Sprache, originelle Gedanken u. Einteilungen sind Vorzüge auch der vorliegenden Homilien..."

Chrysologus 1924, Heft 7: Engels Art ist durchsichtig in der Anlage, zielstrebend in der Durchführung, herzlich im Ton, immer im engsten Anschluß an die Heilige Schrift...."

G. P. ADERHOLZ' BUCHHANDLUNG / BRESLAU

POSTSCHECKKONTO BRESLAU 688